

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg

„Der Mensch steht im Mittelpunkt“

**Stichworte zum Kamingespräch der Bundesarbeitsgemeinschaft
Wohnungsanpassung e.V.: Pflege, Wohnen im Alter am 10. Juni 2013 in der Kulturbrauerei in Berlin**

Die meisten Menschen möchten so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben

Wir – die Kommunen – müssen Unterstützungsformen organisieren, die das ermöglichen.

Dazu gehören insbesondere:

- haushaltsnahe Dienstleistungen,
- niedrigschwellige Entlastungsangebote für pflegende Angehörige,
- attraktive wohnortnahe Freizeitangebote, die offen sind für jede und jeden (auch Menschen mit Demenz, Menschen mit Behinderung),
- Generationenverbindende Angebote, die eine lebendige Nachbarschaft fördern wie Kooperationen von Kindergarten und Altenheim, wie die „Akademie 6 bis 99“ als intergeneratives Lernangebot oder das Projekt Zeitlos des JBZ Liebfrauen (Sommeratelier der Generationen, Zirkus der Generationen, Klink-Clowns uvm.).
- Gute und erreichbare Beratungsangebote zu
 - o Unterstützungsmöglichkeiten (Entlastung, Betreuung, Pflege)
 - o Freizeitmöglichkeiten und bürgerschaftliches Engagement
 - o Wohnraumanpassung

Wenn es zu Hause nicht mehr geht

Breite Palette von attraktiven Alternativen zum eigenen Zuhause, aber auch zum Heim:

- innovative Wohnprojekte:
 - o Barrierefreier Wohnraum
 - o Seniorenwohnanlagen mit Verein für die soziale Integration wie das Servicehaus Hüsten
 - o Wohnformen für Menschen mit Demenz wie das Memory-Haus
 - o Senioren-WGs/Pflege-WGs wie in der Ringstraße

Diese Palette muss alles abdecken:

- selbständiges Wohnen,
- Wohnen mit geringem Unterstützungsbedarf,
- Wohnen mit hohem Unterstützungsbedarf.

In Lebenssituationen, in denen das Pflegeheim die beste Alternative darstellt (auch die gibt es)

- Integration der Einrichtung in den Sozialraum,
- Öffnung der Einrichtung nach außen (bürgerschaftliches Engagement, Kooperationen mit benachbarten Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Musikschulen, Kirchengemeinden etc.),
- Weiterqualifizierung der Mitarbeiter, der bürgerschaftlich Engagierten, der Angehörigen sowie relevanter Gruppen im öffentlichen Raum (z.B. Mitarbeiter Bäckerei, Supermarkt, Bank, Bus) entlang der Fragestellung:
„Wie gehen wir mit Älteren um?“ / „Wie gehen wir mit Menschen mit Demenz um?“

Anmerkungen:

1)

„Ambulant vor stationär“ ist nur dann der richtige Grundsatz, wenn die ambulanten Strukturen vor Ort funktionieren und aufeinander abgestimmt sind. Sonst droht Isolierung, Vereinsamung, „seelische Obdachlosigkeit“. Dafür brauchen wir „Kümmerer“, die auf der lokalen Ebene Netzwerke knüpfen.

Netzwerkpartner sind dabei nicht nur die „Profis“ aus Medizin, Pflege und Betreuung, sondern gerade auch aus den Bereichen Bildung, Kultur, bürgerschaftlichem Engagement, Wirtschaft und Sport etc.

2)

Lokale Ansprechpartner für das Thema Leben/Wohnen im Alter sind notwendig, um Transparenz über das vorhandene Angebot herzustellen. Die Leute müssen wissen, an wen sie sich wenden können.

3)

Um die Nachfrage und Akzeptanz von neuen Wohnformen und Alternskulturen zu stärken, müssen wir die Vielfalt des Alters reflektieren und öffentlich darstellen.